

liver...
der Adler und
aufgedruckt ist.
egen die hart-
en, Magen-
eröffnung,
iden und die
ken eine seit

lgt.
ung l. n. W.
Salz.

ng von nicht,
ungen, Kops,
bei allen Ver-
ren. Tücher-
n, Erbrechen,

ä. W.
Unterchrift.
berthran

von
Kohn & Co.
in Bergen
Bwegen).

Wien.

nsdrücklich
solche an-
und Unter-

üller und
söhne:
sch: Aron
ch, Apotheker,
Mentiny, Apo-
stadt: Ferd.
ster Eremias;
Hlye: Carl
t. Apotheker;
rkt: C. Fr.
ma; Szász-
36-52 [10]

9-10
rife laut
Garten-
lädie.

k,

15

X.

die
th,

einer

adt,
Bela,
eisten

12

Er scheint außer der Sonn- und
Festtage täglich.
Prämumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Anzeigenspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Prälat-Abonnements-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Bross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 209.

Sermannstadt, Freitag den 5. September 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. September

Unter der Ueberschrift: „Der Chauvinismus in Klagenburg“ bringt der Budapest „Vitorium“ einen längeren Artikel über die Angelegenheit des Dr. Gregor Silasiu und des Jugendvereines „Julia“. Der Artikel nennt die Klagenburger Ungarn intolerant, findet dagegen, daß die rumänische Jugend und der rumänische Professor an der dortigen Universität insultrirt und verleumdet seien, und erklärt, weder gegen die erwähnte Jugend noch gegen den benannten Professor eine positive Anklage zu lenken; die Grundursache der ganzen Hege sei somit lediglich magyarischer Chauvinismus. „Vitorium“ befaßt sich sodann vornehmlich mit Dr. Gregor Silasiu, bringt dessen Biographie und gelangt zu der Ueberzeugung, daß dieser Professor sich nie mit Politik abgegeben, im Gegentheil sein ganzes Leben dem Studium der rumänischen Literatur gewidmet habe, diese in ihren kleinsten Details besser als jeder Andere kenne und zu deren Beschreibung ungeheuer viel Material gesammelt habe, dessen Sichtung eben jetzt Gegenstand seiner größten Sorgfalt bilde. „Vitorium“ stellt Vergleiche mit den entsprechenden Persönlichkeiten der ungarischen Literatur an und findet, daß Silasiu dem ruhig und geräuschlos wirkenden Franz Toldy ähnlich sei, der mit den übertriebenen nationalen Empfindungen eines Stefan Horvath nichts gemein habe. Das Blatt will wissen, Professor Silasiu sei von Sr. Majestät vom Institut Sancta Barbara in Wien abberufen und nach Klagenburg versetzt worden. Einen solchen Mann könne man daher nur so kurzweg nicht bei Seite schieben. „Wir verlangen von der Regierung eine strenge Disciplinaruntersuchung — sagt „Vitorium“ — damit wir die Fehler des Professors und der Jugend kennen. Ein Mann wie Silasiu kann nicht lange durch eine fanatische Menge angeklagt, verdächtigt und beschimpft werden, durch eine von den Klagenburger Chauvinisten geführte Menge, die sich gegenseitig mit Steinwürfen begrüßen. Wir bitten um Licht, es werde Licht. Wir glauben, in diesem Lichte wird der correcte Patriotismus Dr. Silasius' und die Unschuld der rumänischen Jugend ersichtlich werden.“ — „Das liberale rumänische Blatt“ — schreibt „Kolozsvari Közlöny“ — beschwert sich bitter, daß die ungarischen Blätter seine objectiven Auslassungen nicht beachten, bei welcher Gelegenheit es den „Nemzet“ auch zu einer Entgegnung zwang. Da haben wir die Objectivität! Der im Lichte stehende „Vitorium“ gibt Raum in seinen Spalten den Entstellungen der That- sachen durch die „Gazeta“ und „Tribuna“, nennt die öffentliche Stimmung in Klagenburg chauvinistisch und tritt als Verteidiger gerade dort auf, wo er verurtheilt werden sollte, da doch nach seinem eigenen Programme den Rumänen jumeist die rumänische Extravaganz schadet und „Vitorium“ selbst im Principe sehr richtig und lobenswerth zu dem Zwecke gegründet wurde, damit das Extrem vermieden und das rumänische Volk davor bewahrt werde.“

In Bezug auf die in Aussicht genommene Monarchen-Begegnung bringt jeder Tag neue Combinationen und Gerüchte, ohne daß jedoch officiell bisher eines derselben bestätigt worden wäre. In diplomatischen Kreisen wird sogar immer noch versichert, daß hinsichtlich des Ortes und des Zeitpunktes der Entree bis zur Stunde keine definitiven Arrangements getroffen worden seien. Eine indirecte Bestätigung dieser Behauptung liegt in der That- sache, daß erst von zwei monatlich gut unterrichteten Berliner Blättern versichert wurde, die Theilnahme des Kaisers Wilhelm an der Zusammenkunft sei ziemlich unwahrscheinlich — eine Nachricht, die in Journalen von dem Range der betreffenden Organe wohl nur dann auftauchen konnte, wenn auch in der deutschen Hauptstadt die Meinung verbreitet ist, daß noch nicht alle Einzelheiten bezüglich der Begegnung fixirt seien. Jedenfalls dürften die hinsichtlich der Theilnahme einzelner Persönlichkeiten an der Zusammen-

kunft cursirenden Mittheilungen mit Vorsicht aufzunehmen sein. Auch muß erwähnt werden, daß in Wiener informirten Kreisen behauptet wird, es sei noch fraglich, ob die Entree überhaupt vor der Reise des Monarchen zur Eröffnung der Arberg-Bahn oder erst zu einem etwas späteren Zeitpunkt stattfinden werde.

Der römische „Diritto“ meldet, alle Mächte hätten ihre Zustimmung zum Gedanken einer Conferenz behufs Regelung der Congo-Frage gegeben. Italien vor Allem hat im Interesse des Welthandels diesen Gedanken unterstützt, dessen Durchführung Deutschland überlassen ist. Fürst Bismarck wird den Cabineten entsprechende Mittheilung hierüber machen und namentlich den Ort für die Conferenz anzeigen. Man spricht von Rom oder Berlin. Die Conferenz wird sich vermuthlich mit zwei Punkten zu beschäftigen haben: ob man zugeben könne, daß eine Privat-Gesellschaft souveräne Rechte genieße und ob man die Fügung derselben anerkennen solle, und welches die Haltung und die Rechte Europas gegenüber dem neuen afrikanischen Staate sein sollen. Nach Befragung einer Commission des Auswärtigen Amtes gibt die Regierung Italiens die Legalität der Anerkennung zu.

Der „Agence Havas“ wird unterm 2. d. gemeldet: „Man schreibt uns aus Tientsin, daß Si-Hung-Tschang degradirt und seines Ranges als Groß-Secretär und Vice-König verlustig erklärt sei. Die Nachricht bedarf indessen noch der Bestätigung. — Ueber die Bewegungen des Admirals Courbet ist nichts bekannt; die Situation ist un- muthig. Der wirkliche Kriegszustand wäre derselben vorzuziehen. Wir erwarten, einen Ausweisungsbefehl zu erhalten. Die chinesischen Behörden sind in größerer Aufregung.“

Der „Times“ wird aus Peking telegraphirt: In den Straßen sind Anschläge angeheftet, in welchen der Krieg gegen Frankreich proclamirt und gleichzeitig allen Bewohnern unter strengen Strafen an- geboten wird, sich jeder Belästigung der Angehörigen anderer Nationen zu enthalten.

In der Rede, welche der Premier Gladstone in Edinburgh am 1. d. vor einer großen Versammlung in der Kornhalle hielt, erwähnte er auch die Frage der deutschen Colonien und wies entschieden die in den deutschen Blättern auftretende Behauptung zurück, daß die Engländer und Schotten die Colonisation mit eifersüchtigen Blicken betrachteten. Er sei vielmehr von dem Gegenheil überzeugt. Die Rücksicht für England müsse es sein, sich gegen Andere so zu verhalten, wie es wünsche, daß Andere sich gegen England verhalten. Gladstone sprach sein lebhaftes Bedauern über den Nichterfolg der Conferenz aus, der das Ansehen einer europäischen Conferenz als eines Organs der civili- sirtten Autorität im Interesse des Friedens und des Glückes der Völker schwer schädige. Der Premier erwähnte sodann die ägyptische Politik der Regierung in der Vergangenheit. Ueber die künftige Politik lehnte er es ab, zu sprechen, bis Northbrook und Wolseley ihre Mission durch- geführt haben.

Die nordische Telegraphenagentur meldet aus Wladivostok: Die im Auslande verbreiteten Gerüchte über Unruhen an der russisch- chinesischen Grenze sind unbegründet. An der Grenze herrscht vollkommen Ruhe. Weder officiellerseits, noch auch aus privater Quelle wird etwas über Aufrührungen gemeldet.

Landwirthschaftliche Reform.

Im „Neuen Pester Journal“ schreibt Gustav Bekics: Es wäre unnütz, zu leugnen: die Agrarfrage existirt und sie drängt sich immer mehr in den Vordergrund. Ja, sie erhält gerade einen acuten Charakter durch die niedrigen Getreidepreise, welche sich heuer auf einem, für die ungarische Landwirthschaft verhängnißvoll niedrigen Niveau bewegen. Ohne Zweifel bildet der gegenwärtige, so tief

herabgedrückte Stand der Weizenpreise nur eine Ausnahme, welche aller- dings begründet erscheint durch den Umstand, daß der Weizen heuer in allen Getreide-Exportstaaten, ja, selbst in England eine gute Mittel- ernte geliefert hat. Wohl pflegt ein solches Zusammentreffen guter Ernten in allen Exportstaaten nur überaus selten stattzufinden und sicherlich wird in den folgenden Jahren der Weizen im Preise wieder steigen, allein auf hohe Preise ist vorerhand nicht mehr zu rechnen. Nur in einem Falle könnte die ungarische Landwirthschaft noch ein gutes Geschäft machen: wenn es in Amerika, Rußland und Indien eine schlechte Ernte gäbe, während bei uns zur selben Zeit dem Banater Kanaan, dem Tieflande des Theißthales und der Ebene des Weizen- burger Comitats ein üppiger Erntesegen an vollkörnigem Weizen bes- sere wäre. In dessen auf ein solches Spiel des Zufalles kann und darf nicht gezählt werden und der ungarische Landwirth muß dem Uebel- stande der niedrigen Getreide-, namentlich der tiefen Weizenpreise in's Auge schauen.

Zeit dem Ende der Sechzigerjahre, d. i. seitdem die amerikanische Concurrenz größere Verhältnisse angenommen, sind die Getreidepreise, einzelne kurze Perioden steigender Tendenz abgerechnet, fortwährend ge- fallen. Insbesondere aber erscheinen die Preise des Weizens gedrückt, in welchen der Rückgang ein um Vieles namhafterer ist, als bei den übrigen Getreidesorten. Auf dem Londoner Markte hatte im Jahre 1867 ein Quarter Weizen den Durchschnittspreis von 64 Schilling, im Jahre 1880—1881 schwankte der Preis schon zwischen 44—45 Schilling. Die Gerste dagegen fand im Jahre 1867 zu dem Durchschnittspreise von 34 Schilling, in 1880—1881 zu 31—33 Schilling Abzug. Heute wird sich der Durchschnittspreis, namentlich bei Weizen, noch um ein Bedeutendes niedriger stellen. Die Hauptstärke der ungarischen Land- wirthschaft liegt aber vorwiegend in der Weizen-Production. Weizen und Weizenmehl bildeten das Gros unseres Exports; jeder Landwirth haute Weizen an, trachtete den Boden an Weizenproduction zu ge- wöhnen. So kam es, daß bei uns bereits in den Siebzigerjahren um eine Million Hektaren mehr Boden der Weizenkultur gewidmet war, als in England, indem in Ungarn ungefähr auf drei Millionen, in England dagegen hies etwa auf zwei Millionen Hektaren Weizen ge- baut wurde. Nun beträgt aber die gesammte Ausdehnung des Acker- bodens in Ungarn elf Millionen Hektaren, der Weizenbau wird sonach auf mehr als einem Viertel des gesammten ungarischen Ackerbodens betrieben; das Sinken der Weizenpreise bedroht also mehr als ein Viertel der ungarischen Landwirthschaft und im Durchschnitt die Elite derselben.

Man sieht, es ist dies eine Agrarfrage, mit welcher wir uns wohl ernsthaft befassen müssen. Doch ist es keineswegs eine Agrarfrage im dem Sinne, wie dies jene landwirthschaftlichen Politiker meinen, die sich „Agrarier“ zu nennen belieben. Die Frage, wie sie hier vorliegt, hat ganz und gar nichts gemein mit der Besitz-Auftheilung, mit den einge- bildeten oder wirklichen Uebelständen einzelner Gesellschaftsclassen und ihre Lösung kann weder durch Einführung eines Besizminimums, noch durch ein Homestead-Gesetz erfolgen. Diese Agrarfrage ist lediglich eine Frage der landwirthschaftlichen Reform, die nun allerdings in ernster und bestimmtester Form, einer vernünftigen Lösung bedürftig, an die Decono- men Ungarns herantritt. Diese Reform muß eine Alles umfassende, allge- meine sein, soll anders unsere Landwirthschaft die Krisen der gegenwärtigen Uebergangsepoche sieghaft überdauern. Zunächst gilt es, den Weizenbau in Bezug auf Ausdehnung einzuschränken. Es soll nur auf Feldern vor- züglichster Beschaffenheit Weizen gebaut und bei dem Exportweizen vor- wiegend auf gute Qualität gesehen werden, denn der gute ungarische Weizen darf, von Oesterreich abgesehen, im Weiten immer auf raschen Absatz rechnen. Der oben angedeutete Abstand zwischen den Durchschnittspreisen bei Weizen und Gerste ist ein unerkennbarer Fin- gerzeig dafür, daß die Concurrenz in anderweitigen Cerealien für uns

Feuilleton.

Ein altes Liebespaar.

Erzählungen aus dem Stifte H. von E. Hartner.

(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

Die Linden standen in voller Blüthe, das wußte Niemand besser, als die Bienen in den Stöcken von Nachbars Garten, und sie wußten auch, die klugen, fleißigen Thierchen, daß keine Linde süßer duftete und üppiger blühte, als der mächtige, prächtige Baum, der seine weithin schattenden Aeste über den Hof des Tischlers nebenan streckte. Die Bienen schwirrten und summteten und suchten den süßen Honig, und das junge Mädchen, das darunter saß, lehnte den Kopf zurück und träumte ein wenig, und das Summen der Bienen und der Duft der Blüten wirkten so stark auf ihre Nerven, daß der Kopf zurückfiel, die großen Augen sich schlossen und der Schlaf sich leise seiner Beute bemächtigte.

Ringsherum blieb alles still. Ueber der Werkstätte des Kunstschlers lag der heilige Frieden der Sonntagsruhe und nebenan im Garten des alten Schullehrers regte sich auch nichts. In dem auf der andern Seite gelegenen Stifte wurde Gottesdienst gehalten, und wer sich nicht an dem- selben betheiligte, zeigte sich doch nicht gerade öffentlich; das ferne Brausen der großen Stadt machte sich nur als leises Summen hörbar, nicht lauter als das Schwirren der Bienen in den Blüten der alten Linde.

Die junge Schläferin schlummerte ungestört weiter. Ihr Kopf hatte einen Stützpunkt an dem Stamm des Baumes gefunden, die Hände lagen gefaltet im Schoß, ein glückliches Lächeln umspielte die vollen frischen Kinderlippen. Womit beschäftigten sich ihre süßen Träume? Sicherlich nicht mit der Arbeit, über der sie eingenickt war, — ein großer Stoß von Schulheften lag auf dem grün gestrichenen Gartentisch vor ihr, auf deren Umrissen von steifen Kinderhänden geschrieben stand: Deutsche Aufsätze. Ein Gläschen rothe Tinte bewies, daß sich die junge Lehrerin mit Corre-cturen beschäftigt hatte.

Nun regte es sich am Zaun des Nachbargartens, ein männlicher Kopf erschien, der aufmerksam den Hof der Tischlerei durchspähte. Er schien bald gefunden zu haben, was er suchte, nach einem kurzen Augenblick des Bzerns sprang er leicht und gewandt über den Zaun und schritt gerade auf das schlafende Mädchen zu.

Das Geräusch seiner Schritte störte ihren Schlummer, sie richtete sich schlaftrunken auf und rieb sich die Augen, als traue sie denselben nicht recht.

„Werner!“ rief sie dann. „Wie kommen Sie hierher?“ Auf dem alten Wege, der mir seit meinen Knabenjahren geläufig ist!“ lachte er. „Ich bin über den Zaun gesprungen!“

Ein allerliebtestes finstres Fältchen bildete sich auf der klaren Stirn, und der Kindermund nahm einen sehr ernsthaften Ausdruck an, als sie verweisend sagte: „Ueber den Zaun gesprungen! Pfa! Werner! Wissen Sie wohl, daß sich das nicht mehr schickt, nun ich auch erwachsen bin!“

Er sah sie glücklich an. „Schelten Sie mich nur, Fräulein Elisabeth! Wenn Sie wüßten, wie gern ich mich von Ihnen schelten lasse!“

Sie machte einen schwachen Versuch, ihre Miene zu behalten. „D.“ sagte sie, „ich kann sehr böse werden! Wenn ich manchmal meine Classe ausschelte, ich sage Ihnen, dann duden sie, wie die Mäuse!“

„Was müssen dann die armen Kinder verbroschen haben, um so her- untergemacht zu werden?“

„Wenn sie unruhig sind, oder nicht aufpassen.“

„Oder über ihrer Arbeit einschlafen.“ — half er lächelnd ein.

Sie wurde dunkelroth. „Ich sehe, Sie wollen mich noch immer nicht für erwachsen gelten lassen, und ich bin doch wirklich bald einund- zwanzig Jahre alt und werde an dem Tage sogar mündig!“ verfeigte sie ärgerlich. „Aber mit dem Einschlafen haben Sie recht. Warum summteten die Bienen auch so! Und dazu der starke Blüten-duft.“

„Und diese entsetzlich langweiligen Aufsätze!“ fiel er ein.

Sie rückte vertraulich näher. „Unter uns, im tiefsten Vertrauen gesagt, sie sind wirklich fürchterlich langweilig! Ich habe mir so fest vorge- nommen, mit der Correctur fertig zu werden, bis die Mutter aus der

Kirche kommt, oder es half nichts, ich bin doch eingeschlafen. Nun werde ich heute Nachmittag doch zu Hause bleiben müssen, und ich habe umsonst die Kirche versäumt.“ Und dabei seufzte sie recht herzberehend.

„Geben Sie her, Fräulein Elisabeth, ich helfe Ihnen!“ rief er eifrig.

„Ich bin ja auch vom Geschäft, ich verstehe es wirklich.“

Sie nahm ihm lachend das Heft fort, das er schon ergriffen hatte.

„Unfinn, Werner, Sie kennen ja meine Kammer nicht! Unter uns gesagt, es sind fürchterliche Schafe darunter. Aber das ist nun alles gleich, Strafe muß sein! Ich habe geschlafen statt zu arbeiten, nun kann ich Nachmittag zu Hause bleiben, statt spazieren zu gehen. Die Mutter hat gleich gesagt, bei der Sonntagsarbeit sei kein Segen.“

„Nachmittags ist doch aber auch Sonntag!“ warf er bittend ein.

„Wenn Sie sich gleich nach dem Essen hinstellen, würden Sie bis vier Uhr gewiß fertig werden. Behandeln Sie die armen Kinder einmal ein bißchen weniger streng!“

„Ich will's versuchen. Aber nun gehen Sie auch, Werner, damit ich endlich anfangen kann!“

Er ging aber nicht, er rückte ihr im Gegentheil noch etwas näher.

„Fräulein Elisabeth,“ flüsterte er, „darf ich Ihnen etwas sagen, Sie etwas fragen?“

Sie nickte mit erglühendem Gesicht, und dann flüsterte er ihr noch leiser ein Wort in's Ohr und dann lag sie in seinen Armen, lachend, weinend, zitternd und undeutliche Worte stammelnd, ein liebedes, geliebtes, glückseliges junges Weib!

Da rauschte feierlicher Orgellang — der Gottesdienst in der Stifts- kapelle war zu Ende. „Geh, Werner, ich bitte dich!“ bat sie, sich er- schrocken aufrichtend. „Springe über den Zaun, wie du gekommen bist. Geh, geht gleich kann ich es Niemand sagen, — später, wenn du willst! Aber nur heute, heute nicht! Laß es heute unser Geheimniß sein!“

„Wie du willst, Geliebte!“ Noch ein seliger Kuß und er war ver- schwunden. Elisabeth raffte ihre Hefte zusammen und entfloß in das Haus. In ihrem Stübchen, das sie hinter sich verschloß, warf sie sich auf die Kniee und weinte, betete, lachte und war so glücklich, wie

minder drückend ist, als in Weizen. Auch soll die Ueberproduktion im Allgemeinen wesentlich eingebremst werden. Während in England von dem gesammten Bodenbesitz kaum vier Millionen Hektaren zur Ernährung der Menschen dienen, beträgt bei uns die Gesamtanbaufläche der Ackerfelder 11 Millionen Hektaren; dazu kommt noch, daß in England bloß 28 Percent, bei uns aber, die Wälder abgerechnet, 50 Percent des Bodens zum Weizenbau verwendet werden. Daher kommt es auch, daß uns so viele Millionen Hektaren ungenutzt liegen, während die Ertragsleistung des ungarischen Bodens entbehren leider nicht der Begründung. Die häufigen Krankheiten des Weizens scheinen in nur zu engem Zusammenhange mit dem erschöpften Zustande unseres Bodens zu stehen. Eine Rettung wäre nur möglich, wenn der Körnerbau eingeschränkt und die Produktion der Futtergewächse in gesteigertem Maße betrieben würde. Dadurch würde sich unsere Viehzucht heben, und diese — im Verein mit der landwirtschaftlichen Industrie — allein ist im Stande, unserer Agrarwirtschaft eine gesicherte Stellung zu verleihen. Welche Erfolge sich auf diesem Gebiete erzielen lassen, das zeigt in erfreulicher Weise das Gedeihen unserer Pferdezucht und unserer Spiritus-Industrie, doch darf man auch da nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Die radicale Reform muß zunächst von den großen Gutsbesitzern in Angriff genommen werden, welche ja auch bisher mit genug gutem Beispiel vorangegangen sind. Daß die Landwirtschaft Ungarns überhaupt so weit fortgeschritten gemacht hat, als es thatsächlich der Fall ist, das ist zum nicht geringen Theile den großen Gutsbesitzern und deren Oekonomie-Beamten zu danken. Wie gering ist jedoch diese Einwirkung, verglichen mit jener, welche der englische Großgrundbesitzer, beziehungsweise die englischen Großgrundbesitzer, auf die staunenswerthe Entwicklung der britischen Landwirtschaft übte! Es fanden sich in England zu jeder Zeit Großgrundbesitzer, welche ihr Leben und ihr Vermögen der Hebung der Landwirtschaft widmeten. Einige veredelten die Schafe, Andere die Rinder; große Landflächen sind dort die Schauplätze landwirtschaftlicher Experimente, die auf die Hebung der Agrarwirtschaft abzielen. Zur Zeit der zwei großen Krisen der englischen Landwirtschaft hat die englische Aristokratie Hunderte und Hunderte von Millionen zu Investitionen verwendet, und in der That wurden beide Krisen glücklich überwunden. Bei uns hingegen verwendet ein großer Theil der Aristokratie sein Geld auf Alles lieber, als auf seine Besitzungen. Die Liebe zum Grundbesitz, welche die englische Aristokratie hegt, ist bei uns unbekannt, und statt des landwirtschaftlichen Luxus, welcher anderwärts so segensreiche Folgen gehabt, werden bei uns ganz andere Arten von Luxus und Vorliebe gepflegt. Ein Magnat, der jenseits der Donau sehr ausgedehnte Güter sein eigen nennt, hat vor etlichen Jahren nicht etwa Zuchtstiere, sondern eine besondere Gattung von — Hirschen zu 4000 bis 5000 Gulden das Stück angekauft. Ein anderer Magnat verwendet jährlich 26,000 Gulden zur Erhaltung seiner Jagdmeute, während auf seinen Gütern die Raubwirtschaft ungehindert fortwuchert. Hundert andere Beispiele könnten noch bezeugen, wie gering in unserem Vaterlande die Zahl solcher Grundbesitzer ist, die klug genug sind, ihren Ueberfluß an Einkünften in ihren Gütern auf Wuchergewinnen anzulegen. Von oben her muß also die gesunde Reform unserer Landwirtschaft in Angriff genommen werden. Das Lager unserer Agrarier recitirt sich zum überwiegenen Theile aus den Reihen der Aristokratie. Es wäre dies eine erfreuliche Erscheinung, wenn das Programm unserer Agrarier vernünftige und nützliche Reformen anstreben würde. Die Reife, welche unsere Agrarier bedroht, ist aber ernst genug, auf daß unsere Aristokratie sich bewegen fühle, sich von dem gegenwärtig modernen, krankhaften Agrarismus zu einer gesunden Agrarpolitik im obigen Sinne zu bekehren.

Zu Land.

Wien, 2. September. Das serbische Königspar ist mit dem Kronprinzen Alexander Nachmittags 2 Uhr mit dem Courierzug der österreichisch-ungarischen Staatsbahn im besten Wohlsein hier eingetroffen. Der König sah trotz der durchwachten Nacht recht munter und frisch aus. Auf dem Bahnhof erfolgte, da das Königspar im vollen Incognito reiste, keine offizielle Begrüßung. Anwesend waren bloß der hiesige serbische Gesandte Bogicovic und der hier anwesende österreichisch-ungarische Militär-Attaché in Belgrad, Oberlieutenant Pintner und einige Functionäre der Staatsbahn. Nach der Begrüßung fuhr die königliche Familie in das „Hotel Imperial“, und bezog die im ersten Stockwerke gelegenen Appartements. Die Suite sowie der Gesandte Bogicovic folgten ins Hotel. Die Abreise des Königs paares und des Kronprinzen nach Wiesbaden erfolgt morgen Nachmittags um 4 Uhr 5 Minuten mit dem Courierzuge der Wärbahn. König Milan trifft am 6. d. Früh in Wien ein, um als Gast des Monarchen den großen Manövern am Marschfelde beizuwohnen. Der König wird diesmal in der Hofburg absteigen und die auf das Elegante hergerichteten Sofiten-Appartements bewohnen. Die dem Könige zugetheilten Officiere reisen ihm bis Passau entgegen, um ihn im Namen des Monarchen zu begrüßen. — Eine römische Zeitschrift der „Politischen Correspondenz“ betont die Schwierigkeiten, welche den Maßregeln der Regierung zur Bekämpfung der Cholera durch den Aberglauben und Unverstand der Bevölkerung bereitet werden. So ereignete es sich z. B. in Speza, daß aus Furcht vor der Isolirung Leichen von an der Cholera ver-

es nur je ein reines junges Mädchenherz am Tage des ersten Kusses gewesen ist.

„Wo ist meine Tochter?“ fragte zu derselben Zeit die Frau des Tischlermeisters, als sie sowohl den Platz unter der Linde unbefestigt als auch die Wohnstube leer fand.

„Sie wird heraufgegangen sein,“ erwiderte die etwas schläfrige Magd. „Wohin hat sie unter der Linde geschlafen und der Herr Werner von nebenan war bei ihr.“

Ein scharfer Beobachter als die Magd hätte bemerken können, daß die vom Gange gerötheten Wangen der Frau eine sahle Blässe annahmen, als sie die Thür nach der Stube ihres Mannes etwas hastig schloß.

„War Herr Werner heute lange da?“ fragte sie halb laut.

„Das weiß ich nicht,“ versetzte die Magd gleichgültig. „Ich war in der Küche. Wie ich einmal herein kam, saßen sie unter der Linde und sprachen zusammen. — Sie können ja Elisabeth selber fragen!“ legte sie verdrossen hinzu, als ihre Herrin nicht antwortete.

„Mutter, Mutter, Elisabeth sagt, Werner Rabe wäre hier und würde heute nachmittag mit nach der Thomastafel gehen!“ so polterten die Söhne herein, die sich für den während des Gottesdienstes ausgestandenen Zwang durch um so größere Unruhe im Hause entschädigten. „Ist das nicht nett, Mutter?“

„Was sagen die Jungen?“ fragte der eintretende Vater. Auf seinem Gesicht lag der unverkennbare Ausdruck des Schreckens.

„Sei ruhig, nur ruhig, Jakob!“ flüsterte ihm die Frau zu. „Werner Rabe ist hier — aber noch ist ja nichts geschähen!“

Der starke Mann sank schwer auf einen Stuhl. „Es kommt, du sollst sehen, Vertha, es kommt!“

„Sie streckelte lieblos das schon stark ergraute Haar des Mannes. „Ich wehre es ab, Jakob! Ich kenne Elisabeth, verlasse dich ganz auf mich!“

Er sah sie hilflos an und schüttelte den Kopf. „Es muß ja kommen!“ murmelte er schwach. „Zur Rechenhaftigkeit gezogen — mit schon ergrautem Haar angeklagt — ein ungetreuer Vormund — du und die armen Kinder ruinirt.“

(Fortsetzung folgt.)

storbenen Personen heimlich in Gärten und auf Feldern begraben wurden, was sicherlich zur Ausbreitung der Seuche in Spezia nicht wenig beigetragen hat. Die Regierung hat die strengsten Maßregeln verfügt, durch welche ähnliche Vorgänge unmöglich gemacht werden sollen.

Lemberg, 2. September. Der Landtag wurde mit einer kurzen Ansprache des Landmarschalls eröffnet, in welcher dieser den Umfang der durch die Frühjahrs- und Sommerernte verursachten Schäden darlegte, sowie für die Hochherzigkeit und Vorzüge Sr. Majestät für das Land seine Dankbarkeit ausdrückte. Zum Schluß brachte der Landmarschall ein Hoch auf Sr. Majestät aus, welche der Landtag stehend drei Mal begeistert wiederholte. Bei der Debatte über die Jahresberichte des Landtags-Ausschusses erklärte Vietruski gegenüber der Beschwärde Antonievicz, daß der Landes-Ausschuß die ruthenischen Eingaben stets rühmend beantwortet. — Nach einer Warschauer Meldung der „Gazeta Narodowa“ ist von Mienzyborz, wo gegenwärtig die militärischen Herbstübungen stattfinden, eine Schwadron des Uhlanen-Regiments, welches den Namen Kaiser Franz Josef führt, sammt Musik nach Warschau beordert worden.

Ausland.

Paris, 2. September. General Millot schiffte sich am 12. d. nach Frankreich ein. — Das Journal „Paris“ dementirt das Gerücht von dem Rücktritt des Kriegsministers Campenon und sagt, Alles sei vorbereitet, um nöthigenfalls eine Division nach China zu entsenden, welche 2500 Mann Marine-Infanterie und 600 Mann Linien-Truppen umfassen würde. — Die Ernennung des Commandanten für Tonking an Stelle Millots erfolgt im Ministerath nach der Rückkehr des Minister-Präsidenten Ferry. — „Temps“ hält es mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Postens für notwendig, dieses Commando einem Officier zu übertragen, welcher größere Commanden bereits geführt hat und der wichtigen Sachlage im Lande gewachsen ist.

Brüssel, 2. September. Die Kammer genehmigte die drei ersten Artikel des Gesetzentwurfes betreffend die Regulirung der Steuern und der Verbrauchsabgaben für Branntwein, womit der ganze Gesetzentwurf als angenommen anzusehen ist.

Alexandrien, 2. September. Für den englischen Ober-Commissär Lord Northbrook wird in Kairo auf Befehl des Khedive ein sehr feierlicher Empfang vorbereitet. In Alexandrien soll nach einem daselbst verbreiteten Gerüchte bei seiner Ankunft eine friedliche Demonstration der europäischen Colonie ins Werk gesetzt werden. Es heißt, man werde ihn mit einer Ansprache bewillkommen, in welcher betont würde, daß die europäische Colonie keineswegs feindselige Gesinnungen gegen England hege und nur wünsche, daß die internationalen Interessen seitens der englischen Regierung besser als bisher respectirt würden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. September

— (Personalnachricht.) Sectionsrath Adam v. Freyseyen, f. ung. Lotto-Director, ist von Budapest hier eingetroffen.

— (Schulnachricht.) Die Aufnahme der Schölerinnen in die VII. und VIII. Classe der hiesigen l. ung. höheren Mädchenschule findet freitags den 5. und morgen Samstag den 6. d. statt. Die Einschreibgebühr beträgt 50 kr., das Schulgeld 5 fl.

— (Das Corpsmanöver,) zugleich Schlusmanöver nächst Hermannstadt, hat heute Früh begonnen und wird morgen voraussichtlich auf der Anhöhe bei Szeged beendigt werden. Zu dem interessantesten militärischen Schauspiel sind bereits heute viele Freiwillige (Volontärs) vom Civile zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß ins Freie ausgerückt.

— Wie wir vernehmen, ist der zum Curator der Rudolf Marlin'schen Advocatur-Kanzlei von Seite der Hermannstädter Advocatenkammer ernannte Advocat Samuel Borger über eigenes motivirtes Ansuchen entbunden worden und wurde an dessen Stelle Advocat Johann Popa ernannt.

— Herr Samuel Dör ist am 3. d. mit Acclamation zum Universitätsdeputirten für den Wahlkreis wiedergewählt worden.

— (Gefunden) wurde ein Ring und ein Schlüssel.

— (Todesfälle.) Der pen. Nepier königlicher Mathias Mathias ist am 3. d. im Alter von 84 Jahren hier selbst gestorben. Das Leidenbegänniß findet heute, 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Fremde Fahnen.) Der Fogaraser romanische Schullehrer Aron Nicolae ist vom dortigen l. Bezirksgericht, weil er es ungeduldet vorausgegangener Warnung geübt hatte, daß die Schulkinder am 15. Mai unter seiner Führung mit papierenen Fahnen und Abzeichen in roth-gelb-blauen Farben ins Freie zogen, auf Grund des § 36 des Strafgesetzbuches zu 2 Tagen Arrest und 5 fl. Geldstrafe verurtheilt worden.

— (Selbstmord.) In Klausenburg ist die Tabakfabrikarbeiterin Johanna Lang an den Folgen einer Selbstvergiftung durch Phosphorlösung nach mehrtägigem Leiden gestorben.

— (Seltener Krankheitsfall.) Der Kronstädter Eszimenmacher Dönes Ferencz ist dieser Tage an einer Nierenentartung gestorben. Die eine Niere war, wie die Section ergab, zum zwanzigfachen Umfang angeschwollen.

— In Budapest nahm die Polizei bei vier aus Oesterreich angekommenen verdächtigen Arbeitern eine Hausdurchsuchung vor und fand dabei eine große Anzahl aufrührerischer Druckschriften anarcho-socialen Inhalts, ferner Gussformen zu Dynamitbomben, eine bereits halb fertige, aber noch mit Sand gefüllte Pistolenbombe und eine höchst feinertheilte einfache Vorrichtung, um Dynamit in kleinen, zum Versand bestimmten Schachteln zum Explodiren zu bringen. In der kleinen Schachtel befindet sich nämlich eine Blechcassette in der Form eines halben Eies, die mit Dynamit gefüllt ist und auf welcher eine Kapfel ruht. Weiter ist in derselben ein kleiner Hammer angebracht, der mit einer gebogenen Feder in Verbindung steht, die durch den Schachteldeckel in Ruhe gehalten wird; in dem Momente aber, wo der Deckel geöffnet wird, schnellt die Feder zurück, wodurch der Hammer auf die Kapfel zu fallen kommt und die Explosion erfolgen muß. Sämmtliche vier Arbeiter wurden, da der Beweis für ein thatsächliches Verbrechen gegen sie nicht vorlag, an die Landesgrenze abgeschoben und dort der österreichischen Sicherheitsbehörde übergeben.

— (Die Fürstin Metternich und der Tiroler.) Im „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“ finden wir folgenden Brief: Geehrter Herr Redacteur! Sie haben vor einiger Zeit Mittheilungen aus der Wiener aristokratischen Gesellschaft halbvergangener Zeit gebracht. Vielleicht ist Ihnen Lesern eine Anekdote von der Fürstin Melanie (ich glaube, die letzte Frau des Staatskanzlers hieß so) Metternich nicht unwillkommen, deren Inhalt ich verbriefen kann, wenn ich auch die Jahreszahl nicht anzugeben weiß. Es war vor 1848. Der Tiroler Landtag hatte eine Deputation an den Kaiser geschickt. Da nun dazumal am politischen Horizont Wölken aufstiegen und man daher glaubte, die gutmüthigen Tiroler wieder einmal brauchen zu können, wurden sie sehr fetirt und auch beim Staatskanzler zu Tisch geladen. Unter diesen Tirolern war nun auch der Kaufmann Zangerle von Pians. Diesem schmeckte der Johannisberger so gut, daß er bald mit der Flasche fertig war. Die Fürstin befohl einem Bedienten: „Donnez encore à ce paysan une bouteille.“ Nun hatte aber Zangerle,

wie das im Oberinntal öfter vorkommt, als junger Mensch in Frankreich gearbeitet. Er ließ sich nicht merken, daß er die Fürstin verstanden habe, und trank lustig weiter. Als er sich von ihr verabschiedete, sagte er zu ihr auf gut französisch: „Wenn Sie einmal nach Tirol kommen, lade ich Sie auf Rüssel ein, und ich werde Ihnen nicht nachzählen, wie viel Sie essen, wie Sie mir nachzählten, wie viel Flaschen ich getrunken habe.“ Jansbruck. Adolf Pichler.

— (Von Ratten angegriffen.) Aus Raibl, in Kränzen, wird unter dem 29. v. M. berichtet: Ein Werkstüchler, welcher durch etliche Nächte aus Privatleiß arbeitete, verzehrte als Abendessen Speck mit Brod. Während er schlief, besuchten ihn die Ratten und nagten an seinen von Speck riechenden Fingern, ohne daß er erwacht wäre. Er schüttelte wohl seine Hände, als er ein Zwicken verspürte, doch war er von dem langen Wachen so schlaftrunken, daß er weiter an sich nageln ließ. Als er Morgens erwachte und den Schmerz fühlte, sah er erit, daß ihm alle Knöchel und die Spitze seines Zeigefingers abgefressen waren.

— (Eine Hausnummer auf Reisen.) Wir lesen in der „Bosn. Post“: Ein Türke erschien kürzlich bei der Bau-Abtheilung der Serajewer Landesregierung, um ein sein Haus betreffendes Anliegen vorzubringen. Da ihm jedoch die Nummer seines eigenen Hauses nicht bekannt war, wurde er von dem Beamten aufgefordert, sich hierüber zu informieren und dann wieder zu kommen. In der That erschien er schon am nächsten Tage wieder, zog einen in ein Tuch sorgfältig eingewickelten Gegenstand aus seinem Pojas (Bürtel) hervor, wickelte ihn langsam aus seiner Umhüllung heraus, und mit jener ruhigen Würde, welche den Türken bei allen seinen Handlungen kennzeichnet, legte er vor den verblüfft dreinschauenden Beamten — die Tafel mit seiner Hausnummer auf den Tisch, die er mit vieler Mühe und großer Gewissenhaftigkeit von der Mauer abgelöst hatte. Lesen konnte der gute Mann die „Schwabischen“ Ziffern nicht, seine Nachbarn ebensowenig, also — hilf, was helfen kann!

— (Die Nadeln der Kleopatra) — so lesen wir im „N. W. Z.“ — waren bei Weitem weniger gefährlich, als die Nadeln, für welche die Damen der Gegenwart eine so große Vorliebe haben. Man will beobachtet haben, daß die Form der Damenhüte in dieser Saison kleiner geworden sei, und insofern beginnt die Theater-Saison unter günstigeren Auspicien, da man vielleicht jetzt einen kleinen Theil der Bühne erbliden wird. Dafür haben diese letzten kleinen Hüte ein anderes Glend über uns gebracht, nämlich: die Art ihrer Befestigung auf den verschiedenen allerliebsten Damenköpfen. Seit einiger Zeit befestigt nämlich viele Damen ihre Hüte mit auf beiden Seiten des Kopfes weit hervorragenden, sehr spitzen Nadeln, wodurch man insbesondere in überfüllten Tramwaywaggons und in sonstigem Gedränge der Gefahr ausgesetzt ist, daß eine solche Nadelspitze sich in ein fremdes Auge verliert, oder sichtbare Spuren in einem fremden Gesichte zurückläßt. Das ist in der That ein Uebelstand, der gerügt zu werden verdient, und wir sind bei der Gutherzigkeit unserer Damen überzeugt, daß schon das Aufmerksammachen auf die Gefahr solcher Befestigungsmittel sie bewegen wird, die Nadeln an der Spitze mit Knöpfen zu versehen, oder sie ganz zu entfernen. Mögen unsere Herzen von ihren Blicken durchbohrt werden — nur nicht von ihren Nadeln!

— (In den Alpen verunglückt.) Abermals wird der unglückliche Ausgang einer Bergbesteigung in den Alpen gemeldet. Aus Austerlitz wird telegraphirt: Der 15jährige Prinz Josef von Sachsen-Coburg, ein Sohn des brasilianischen Admirals Prinzen Ludwig August von Sachsen-Coburg, der sich mit seiner Großmutter, der Herzogin-Witwe Clementine von Sachsen-Coburg, hier aufhält, ist bei Besteigung der Trifflwand, die sich am Alt-Ausser See erhebt, abgestürzt und hat schwere Verletzungen erlitten. Der Prinz war nur von seinem Cousin, dem 17jährigen Prinzen Heinrich von Chartres, begleitet gewesen. — Eine zweite Depesche theilt folgende Einzelheiten über den Unglücksfall mit: Der junge Prinz machte mit Erlaubniß seiner Großmutter in Begleitung des Prinzen Heinrich von Chartres einen kleinen Spaziergang ohne seinen Hofmeister und benützte diese Gelegenheit, um die Trifflwand zu besteigen und dort Alpenblumen zu pflücken. Gleich beim Ausritte aus dem Walde auf das nackte Gebirge stürzte Prinz Coburg etwa fünfzehn Meter tief die steile Felswand herab; er fiel mehrmals auf, brach sich das Schlüsselbein und zog sich mehrere tiefe und gefährliche Verwundungen der Schenkelhaut zu. Leider ist, wie das ärztliche Barerreport lautet, eine Fissur der Schädelkapsel nicht ausgeschlossen. Der Prinz von Chartres stieg sofort zu dem schwerverletzten nieder; er schrieb einen Zettel an die Angehörigen, in welchem er um Hilfe bat, und eilte dann zu dem inzwischen bewußtlos gewordenen Cousin zurück. Die Herzoge von Joinville und Chartres versetzten sich in Begleitung zahlreicher Träger sofort auf den Unglücksplatz, wohin auch Dr. Favarger rasch folgte. Der verunglückte Prinz wurde auf eine improvisirte Tragbahre gelegt und mühselig herabgebracht. Gegen 4 Uhr erreichte der Zug das „Hotel Hadl“, wo der Salinen-Arzt Dr. Dagobert Grubner im Beisein Dr. Favarger's sofort die sorgfältigste ärztliche Hilfe leistete. Professor Billroth wurde dann telegraphisch an das Krankenlager berufen und der so schwer Verwundete mit den Sterbefarmenten versehen. — Ein Bulletin des Dr. Grubner von 11 Uhr Nachts über das Befinden des Prinzen Josef von Coburg verzeichnet eine wesentliche Besserung; das Bewußtsein des Kranken ist zeitweilig zurückgekehrt.

— (Wie wird in Meiningen gemurmelt?) Wenn man von „Meiningen“ spricht, handelt es sich natürlich um das Theater, um die Meiningener Hofbühne mit ihrer großartig ausgebildeten Statistrie, die eben wieder in Berlin eingelehrt ist und in der „Maria Stuart“, am Samstag eine ihrer glänzendsten Proben gegeben hat. Schreibt der Autor „Stimmengewirr“ oder „Murmeln hinter der Bühne“ vor, so wird folgender Vorgang beobachtet. Jeder Künstler — denn das sind in ihrer Art die Herren Statisten der Meiningener Bühne — erhält ein anderes Buch, zu diesem Zweck sind kleine Schulbücher vorhanden, und jeder muß nun laut eine oder die andere Stelle vor sich hin lesen. Also zum Beispiel: a+b+c+d+e. Der Zweite sagt wieder fortwährend die zehn Härtegrade aus Mineralogie auf, ein Dritter liest aus dem Katechismus: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“, aus einer Fabel liest ein Vierter: „Der Apfel, das Weil, die Citrone, das Dach.“ u. s. w. Das Ganze stellt das Toben des aufgeregten Volkshaufens vor, und wenn man die Herren mit ihren Büchern nicht sieht, wird der Eindruck auch richtig hervorgebracht.

— (Sonderbare Verühmtheit.) Aurelien Scholl, der wichtige und heißblütige Pariser Feuilletonist und vielfache Duellant, sah, seiner Gemohnheit nach, mit einigen Collegen vor Tortoni beim Nachmittags-Abhynch, als plötzlich ein sehr elegant gekleideter, sonnenbräunlicher Herr auf ihn trat und, den Hut lüftend, höflich mit fremdländischem Accent sagt: „Nicht wahr, mein Herr, Sie sind Aurelien Scholl?“ — „Allerdings, es würde mir schwer fallen, das zu leugnen. Doch mit wem habe ich das Vergnügen? Sollten wir schon irgendwo zusammengetroffen sein?“ — „D, niemals!“ — „Ich hatte also auch nicht etwa das Vergnügen, mich mit Ihnen zu duelliren?“ — „Keine Spur, mein Herr!“ — „Dann haben Sie wohl eines meiner Bücher mit beigefügtem Stahlstichporträt meiner Wenigkeit?“ — „Ich habe nie eine Zeile von Ihnen gelesen, mein Herr, ich lebe in Balparaiso und besitze — einen Kästlell mit ihrem Bildniß und Ihrem Namen, und ich konnte nicht umbin, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, dessen Bild täglich bei mir zum Dessert auf den Tisch kommt.“ Man stellt sich das schallende Gelächter vor, welches die Männer der Feder ausbrachen. Scholl schwur hoch und theuer, daß er nur noch von Tellern, die nach seinem Eben-

bilde ge... stellen ge... haben, au... find außer... Lesse, d... interessan... Richard... werden, zw... im Sept... Heine ha... in Ihrem... guter Ge... nicht meh... vorfanden... so völlig... Adresse... etwa na... haben w... Dichter... Nun, ein... standen, ... uns aller... seine Ket... mein Lieb... Rue d'A... an Dum... allzusehr... Kranthei... Frau J... Schmerz... schlungen... Dichter... nach Ge... Scherer... ich kenn... guter S... das ist... jenigen, ... Umfang... aber bel... kann sie... Sie sich... lichen... hin, un... wollen e... ruft ma... der Pa... — Sie... es dar... in Par... sind 2... 1800... nicht a... und z... eben l... auszu... wieder... drei F... für di... elyseid... und A... Zahlre... lohnun... der V... erhält... allerda... Lieferu... Kinder... bleiben... Mädch... Wasser... einem... trug f... Knabe... wurf... und... durch... von... cession... Cholera... voran... stellen... auf, f... neten... ausgie... förmlic... die Pr... Congr... Weltst... stetten... Obhli... sonder... selbst... erfind... Als... gefest... „Eine... einen... Folge... Grad... besor... durch... im G... theil... letzter... deutli... irgen... er in

bilde geschaffen sein, essen werde und sofort mehrere Dukend zu be- stellen gedenke. Die sonstigen Pariser Berühmtheiten, welche die Ehre haben, auf Gemälden und Desserttellern in die weite Welt hinauszumwandern, sind außer den Genannten noch Grévy, Alphonse Karr, Gounod, Grevin, Cessépe, Hochfort und Naquet.

(Heinrich Heine und Alexander Dumas.) Aus den interessantesten Erinnerungen an Heinrich Heine, welche in der von Richard Fleischer herausgegebenen „Deutschen Revue“ veröffentlicht werden, geben wir hier eine kleine, bisher ungedruckte Correspondenz zwischen Heine und Alexander Dumas wieder, noch bevor dieselbe im Septemberhefte der „Revue“ zur Publication gelangt. Heinrich Heine hatte an Dumas geschrieben: „Vor einigen Wochen sagten Sie in Ihrem Blatte, daß Sie mich bald besuchen wollten. Das war ein guter Gedanke. Aber ich fürde es Ihnen an, wenn Sie mit Ihrem Besuche noch lange zögern, so könnte es vorkommen, daß Sie mich nicht mehr in meiner gegenwärtigen Wohnung, Rue d'Amsterdam Nr. 50, vorfinden, sondern daß ich schon in eine andere gezogen wäre, die mir so völlig unbekannt ist, daß ich nicht einmal meinem Portier die neue Adresse hinterlassen kann für etliche faumselige Freunde wie Sie, die etwa nach mir fragen sollten. Alexander Dumas antwortete: „Da haben wir es nun; man liebt einen Freund, man bewundert einen Dichter und sieht ihn während zwölf Jahre nicht. Wie geht das zu? Nun, einfach genug. Mein Geist hat mit dem seinen in Verbindung ge- standen, die Bücher haben mir den Verfasser ersetzt! Ach, so geht es mit uns allen, uns Elenden des Schriftstellerthums. Jeder von uns trägt seine Kette, und jede Kette hat nur eine gewisse Länge. Morgen aber, mein lieber Heine, nehme ich meine Kette von der Rue Cassette nach der Rue d'Amsterdam aus.“ Die Fortsetzung von Heinrich Heine's Brief an Dumas enthält einen feinen Spott, den Alexander Dumas nicht allzu sehr bemerkte. Der deutsche Dichter schrieb:

„Seit sechs Jahren liege ich zu Bette. Auf dem Höhepunkt der Krankheit, wenn ich die schrecklichsten Qualen erduldet, las mir meine Frau Ihre Romane vor, und das war das Einzige, was mich meine Schmerzen einigermaßen vergessen ließ. Ich habe sie auch alle verschlungen. Während des Vorlesens rief ich oft aus: „Was für ein genialer Dichter ist dieser Alexander Dumas genannte große Mensch! Sicherlich, nach Cervantes und Madame Schavari, unter dem Namen Sultanin Scherazada besser bekannt, sind Sie der unterhaltendste Erzähler, den ich kenne. Welche Leichtgläubigkeit, welche Ungezogenheit! Was für ein guter Kerl Sie sind. Ich kenne thatsächlich nur einen Fehler an Ihnen, das ist: die Bescheidenheit. Sie sind zu bescheiden, weiß Gott! Diejenigen, welche Sie der Eitelkeit und Prahlerei beschuldigen, können den Umfang Ihres Talentes nicht ermessen, sie sehen nur die Eitelkeit! Ich aber behaupte, so groß die Ihre auch sei, so hohe Sprünge sie machte, so kann sie doch beiseitem nicht die Größe Ihres Talentes erreichen. Streuen Sie sich Weisheit, so viel Sie wollen, wenden Sie die überfliegenden Lobeserhebungen auf sich an, geben Sie sich dieser Herzensfreude hin, und ich nehme es auf mich, Sie um ihrer wunderbaren Schöpfungen willen alles dessen würdig zu sprechen. „Ja, das ist wirklich wahr!“ ruft meine Frau aus, die das Dicta dieses Briefes anhört, und auch der Papagei auf ihrer Hand hebt an und schreit: Ja, ja, ja, ja! — Sie sehen, mein lieber Freund, daß Alles bei uns einig ist, wenn es darauf ankommt, Sie zu bewundern. Von ganzem Herzen Ihr Heinrich Heine.“

(Kinderausstellung in Paris.) Am 3. October wird in Paris eine Kinderausstellung eröffnet. Aus allen Enden der Welt sind Babies angemeldet, selbst aus Asien und Amerika. Mehr als 1800 Anmeldungen sind eingegangen. Das Comité kann natürlich nicht alle zulassen. Es wird eine erste Aussonderung vornehmen müssen und zwar für die Auswärtigen mit Hilfe der Photographien, was nicht eben leicht sein dürfte. Eine gewissenhafte ärztliche Untersuchung der auszustellenden Kinder zur Vermeidung von Ansteckungen wird dann wiederum eine gewisse Anzahl von Kindern ausscheiden. Kinder über drei Jahre werden überhaupt nicht zugelassen. Die Stadt Paris hat für die Zwecke der Kinderausstellung bereitwillig ihren Pavillon der elyäischen Felder hergegeben. Die Jury wird aus Malern, Bildhauern und Ärzten zusammengesetzt sein. Der erste Preis beträgt 1000 Franken. Zahlreiche Geschenke sind außerdem bereits behufs Ertheilung als Belohnung eingegangen. Mit der Ausstellung wird gleichzeitig eine solche von Ammen verbunden. Die Amme mit dem schönsten Säugling erhält eine goldene Medaille. Für die Zerstreung der Kleinen soll allenthalben gethan werden. So für die Zerstreung der Ammen durch Lieferung einer Anzahl Grenadiere gesorgt wird, ist nicht gesagt.

(Kinderselbstmorde.) Man schreibt aus Basel: Die Kinderselbstmorde, welche nachgerade anfangen, epidemisch zu werden, bleiben auch der Schweiz nicht erspart. Hier stürzte sich ein 15-jähriges Mädchen aus Liebesgram in den Rhein. Kaum war es jedoch mit dem Wasser in Berührung gekommen, rief es um Hilfe und wurde von einem in der Nähe arbeitenden Manne gerettet. — Ein anderer Fall trug sich in Oberhof (Bezirk Kaufenburg) zu. Dort spielten mehrere Knaben „Soldaten“. Dabei wurde einer derselben durch einen Steinwurf verletzt und verlor einen Augenblick die Besinnung. In der Angst und Verzweiflung machte der unfreiwillige Uebelthäter seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

(Ein Heiliger in Stücke gerissen.) Die Bewohner von Lecce (Süd-Italien) veranstalteten unlängst, trotzdem die Processionen in Italien verboten sind, einen öffentlichen Bittgang gegen die Cholera und wurde dem Zuge die hölzerne Statue des Ortspatronen vorangetragen. Kaum hatte jedoch der Zug die Kirche verlassen, so stellten sich demselben einige Verfolger entgegen und forderten die Menge auf, sich zu zerstreuen. Es kam zu einer Balgerei zwischen der bewaffneten Macht und den Bittgängern, wobei der Ortspatron das Bad ausgegossen mußte, denn er wurde von den sich streitenden Parteien förmlich in Stücke gerissen und gliederweise zerbrochen. Schließlich mußte die Procession doch in die Kirche zurückkehren.

(Der seltsame Welttsprache.) das heißt „Volapük-Congress“ wurde in Friedrichshafen am Bodensee vom Erfinder der Welttsprache „Volapük“, Pfarrer Johann Martin Schleyer in Kigmstetten bei Constanz, eröffnet. Als Vorsitzender des Congresses wurde Dr. Obhidal (Wien-Meidling) gewählt. Daß die Bestrebungen dieser sonderbaren Schwärmer von keinem Erfolge begleitet sein werden, ist selbstverständlich. Eine Sprache kann man nicht von heute auf morgen erfinden. Ueberdies klingt dieses „Volapük“ so häßlich als möglich. Als Klangprobe sei nur der Wahlspruch der Volapükmänner hierher gesetzt. Er lautet: „Menade bal piki bal!“ d. i. auf gut deutsch: „Einer Menschheit eine Sprache!“

(Frische Getränke.) Ein italienischer Arzt schrieb kürzlich einen gegenwärtig sehr actuellen Aufsatz über kühle Getränke, dem wir Folgendes entnehmen: „Wasser oder andere Getränke von vier bis sechs Grad Wärme reizen den Appetit, erleichtern die Speichelbildung und befördern die Verdauung. Getränke, die nur 2 Grad haben, sind durchaus schädlich und können langwierige und bedenkliche Krankheiten im Gefolge haben, da der Magen gerade so wie jeder andere Körpertheil vor der Berührung mit Eis zurückstößt.“

(Der Londoner Buchhändler H. G. Bohn), ist am letzten Freitag gestorben. Er stand im 89. Lebensjahr und war bis seine letzten Augenblicke frisch und stets literarisch thätig. Bohn ist von deutschen Eltern geboren und trat eher in den Buchhandel ein, als irgend einer seiner jetzt noch lebenden Collegen. Im Jahre 1815 lebte er in Leipzig, gerade zu der Zeit, als die Schlacht bei Waterloo ge-

schlagen wurde. Von seinem Londoner Geschäft, welches er an die bekannte Firma Bell u. Sons verkaufte, zog er sich im Jahre 1865 zurück und beschäftigte sich fortan ausschließlich zu Twickenham, seinem Wohnsitze, mit antiquarischen und literarischen Studien. Er besaß große, kostbare Sammlungen von Gemälden, Miniaturen und Antiquitäten; vor 7 Jahren verkaufte er davon einmal, um Raum für Neues zu schaffen, für 500.000 Marl. Seine Bibliothek wies die werthvollsten und seltensten Bücher und Manuscripte auf. Er gab auch verschiedene antiquarische Cataloge von maßgebender Bedeutung heraus, so z. B. 1841 den „Guinea-Catalog“, er verfaßte mehrere wissenschaftliche Werke, wie „Handbuch der Spiele“ u. A. Er war auch actives Mitglied der „Society of Antiquaries“. Im Privatleben war er ein äußerst angenehmer Gesellschafter, stark voll von einer Unmasse Anekdoten, oft historischen Inhalts und lebte mit seiner Gattin, der Tochter des Mr. Simpkin, bis zu seinem Hinscheiden in glücklicher Ehe.

(Das Vermögen der Königin Victoria.) Die Königin Victoria besitzt ein ungeheures Vermögen. Das Gut Osborne ist jetzt wenigstens fünfmal so viel werth, als zur Zeit, da es vor 40 Jahren von der Königin und dem Prinzen Albert gekauft wurde. Das Besitztum der Königin in Balmoral dehnt sich über 30.000 Morgen aus. Claremont wurde der Königin im Jahre 1866 zum lebens- länglichen Nießbrauch überwiesen, aber vor drei Jahren erwarb die Königin das Eigentum käuflich für 78.000 Pfund Sterling. Der Werth der Bestigung dürfte sich nicht viel unter 150.000 Pfund Sterling bewegen. Die Königin besitzt auch ein eigenes Eigentum in Koburg, und die Prinzessin Hohenlohe (ihre Stiefschwester) vermachte ihr die Villa Hohenlohe in Baden, eines der besten Häuser in dem Orte. Was Personalvermögen betrifft, so hinterließ Mr. Riehl der Königin über 500.000 Pfund Sterling und das vom Prinz-Gemahl hinterlassene Vermögen soll sich auf nahezu 600.000 Pfund Sterling beziffern haben; allein die Bestimmungen seines Testaments sind streng geheim gehalten worden. Die Königin muß auch eine riesige Summe aus ihrer Civiliste, die stets sehr gut verwaltet worden, gespart haben. Seit dem Tode des Prinzen Albert ist die allgemeine Verwaltung der Privatangelegenheiten der Königin dem Lord Sydney, der ein tüchtiger Geschäftsmann ist, anvertraut worden.

(Ein vielgewandter Mann.) Der jetziger Oberbürgermeister Londons, Herr Fowler, ist ein vielgewandter Mann, denn er ist Bankier, Parlamentarier und — Prediger aus Liebhaberei. Züngst predigte er in einer Wesleyanischen Capelle des Diten's über den Spruch: „Glaube an Gott und Du wirst gerettet werden.“ Wäre er in seiner blitzenden Lordmajorstracht erschienen — wie das erwartet wurde — so wäre die Wirkung seiner Worte wesentlich größer gewesen.

(Das Ende einer Kunstreise.) Der „Trovatore“ erzählt von einer englischen Operngesellschaft, die eine große Kunstreise durch Indien und Australien unternommen hatte. Die Mitglieder durch ihre Waghaligkeit schwer büßen mußten; die Primadonna hat in einem Wirthshaus eine Stelle als Kellnerin angenommen, der Heldentenor hat sich einem Thierbändiger als Diener verdingt. Zu welchen Berufs- zweigen die Mitglieder zweiter und dritter Größe ihre Zuflucht genommen haben, ist nicht ermittelt worden.

(Höchste Loyalität.) Der Gutsbesitzer Henry Pooprich ward am 29. v. zu drei Monaten Arrest verurtheilt, weil er gelegentlich der Anwesenheit der Königin von England in Osborne seine sämtlichen Kühe, Schafe und Lämmer mit patriotischen Farben bemalt hatte. Die Thiere schluckten die Farben ab und verendeten in Folge dessen massenhaft. Die Verurtheilung erfolgte auf Veranlassung des Thierschutzvereins.

(Ein auf offener See wahnsinnig gewordener Schiffscapitän.) Man schreibt aus Bremen amerikanischen Blättern: „Das deutsche Schiff „Margarethe“, Capitan Hilmer, welches von Newyork mit einer Ladung Kohlen am 2. Juni ablegte und in Bremerhafen am 11. Juli anlangte, hatte ein graufiges Reiseerlebnis zu vergehen. Die Mannschaft, welche aus dem ersten Mate, F. Wiggers, dem zweiten Mate, P. Fischer, zwei Matrosen und einem Schiffsjungen bestand, bemerkte sogleich nach der Abfahrt von Newyork, daß der Capitan an heftigem Unwohlsein litt. Er hatte seiner Aussage nach andauernde Unterleibsbeschwerden, schloß nicht, nahm wenig Nahrung zu sich und zeigte auch im Uebrigen ein auffälliges Benehmen. Das ging so bis zum 13. Juni; dann wurde der Capitan immer unruhiger, suchte nach angebliebenen Matrosen, die ihm nach dem Leben trachteten, und sprach oft allerlei Dinge durcheinander. Am 14. war er wieder ansehnend ganz vernünftig; er machte seine Beobachtungen und Berechnungen und gab geordnete Befehle. Als gegen Abend F. Wiggers auf dem Vordeck stand, fragte ihn der Capitan plötzlich, was die ganze Mannschaft auf dem Halb-Deck suche. Der Steuermann versicherte ihm, daß Niemand dort wäre, doch der Capitan bestritt dies eifrig und sagte, er wisse, daß die Mannschaft ihn über Bord werfen wolle. Wiggers verließ ihn dann und legte sich gegen 8 Uhr zu Bett. Nach kaum einer Stunde aber ward er durch einen Schuß, dem ein Schrei folgte, aufgeschreckt. Er eilte aus seiner Cabine und traf auf den flüchtenden Schiffsjungen Wertjen, welcher ihm mittheilte, daß der Capitan ihn gerufen und dann auf ihn mit dem Revolver gefeuert hätte. Wiggers stürzte zur Capitän's- Kajüte, aber sowie er sie öffnete, zielte der Capitan mit dem Revolver auf ihn und drohte ihn niederzuknieen, falls er einträte. Wiggers schloß darauf die Thüre, öffnete sie aber nach einer Weile vorstichtig und sah nun zu seinem Entsetzen, daß aus einer Ecke der Kajüte helle Flammen mit dickem Qualm unter sich hervorströmten. Er eilte schnell auf Deck, alarmirte die Mannschaft, begab sich mit ihr, nachdem man ein paar Matragen als Schilde gegen die Kugeln mitgenommen, zur Kajüte. Dort sah man den Capitan im Begriff, aus einer Flasche Petroleum in die Flamme zu gießen. Wiggers sprang auf ihn zu, umklammerte ihn und warf ihn auf's Bett. Dem Capitan gelang es jedoch, seine Hand mit dem Revolver frei zu bekommen, und eine Kugel sauste dicht an des Steuermanns Kopf vorüber. Derselbe floh jetzt in seine eigene Kajüte, der Capitan stürzte ihm mit dem gespannten Revolver nach. Zweimal feuerte er noch auf ihn, und nur die schnell verschlossene Thüre rettete Wiggers. Als er von dem Capitan nichts mehr sah, schloß er sich wieder zum Feuer und machte Wächterposten. Plötzlich hörte er wieder einen gellen Schrei auf Deck, er rannte nach oben und erfuhr, daß der Capitan den Mann am Steuer mit dem Revolver verjagt hatte. Das Schiff war in größter Gefahr. Wigger sprang zum Hahn und richtete es wieder; von dem Capitan sah er nichts mehr, nach einiger Zeit bekam er die Meldung, daß das Feuer seit gelösch't sei. Inzwischen war ein schweres Unwetter herauf gezogen, welches die ganze Nacht mit größter Heftigkeit tobte. Am Morgen fand man an der äußeren Schiffswand Blutspuren, und es wurde dadurch die Voraussetzung bestätigt, daß der wahnsinnige Capitan über Bord gestürzt sei.

(Unglücksfälle.) Bei Genon (Znbiana) kenterte während des Draus am 29. August ein Dampfer, wobei zwölf Passagiere verunglückten. Unweit Greeley (Colorado) geriet ein Waggon eines Bahnzuges in Brand, in welchem sich eine wandernde Circus-Truppe befand. Neun der Insassen verbrannten und mehrere Andere wurden schwer verletzt.

(Chinesische Censoren.) Der Telegraph hat vor einigen Tagen aus Peking berichtet, daß fünfunddreißig Censoren der Kaiserin-Regentin ein Memorandum gegen eine Verständigung mit Frankreich überreicht haben. Das Censoren-Collegium in Peking wurde ungefähr 1420 vor Christo errichtet und bestand dasselbe zur Zeit seiner Grün-

dung aus zwölf, während es jetzt aus fünfzig Mitgliedern besteht. Diese

Anzahl ist jedoch nie voll. Aufgabe dieser Censoren ist vor Allem, eine wahrheitsgetreue Reichschronik zu liefern; dann darauf zu achten, daß der Göttercultus, die Sitten und die Gesetze des himmlischen Reiches streng eingehalten werden. Zwei dieser Censoren befinden sich daher stets in der nächsten Nähe des Kaisers, dessen Thaten sie beobachten und täglich registriren. Nach dem Tode des Kaisers tritt dieses Collegium zusammen, prüft die Thaten des Verstorbenen und beschließt dann, ob derselbe unter die Götter versetzt werden soll oder nicht. Die Mitglieder dieses Collegiums werden von letzterem selbst, aber mit Zustimmung der Regierung gewählt, und beziehen einen glänzenden Gehalt.

(Abenteuer eines Walfisches.) Das Kabel der west-amerikanischen Telegraphen-Gesellschaft war jüngst sieben Tage lang unterbrochen und wurde von dem für die Ausbesserung desselben bestimmten Dampfer wieder hergestellt. Der von dem Capitan dieses Schiffes der Gesellschaft erstattete Bericht über die Ursache der Störung lautet im Auszuge folgendermaßen: „Als wir das Kabel in einer Länge von 21 Knoten aufgefischt hatten und mit dem weiteren Auffischen desselben noch beschäftigt waren, kam ein ungeheurer Walfisch, welcher sich in das Kabel verstrickt hatte, an den Bug des Schiffes herauf. Er schien ungefähr 70 Fuß lang zu sein. In seinem Kampfe, sich zu befreien, schnitt das Kabel sich tief in seine Seite, so daß die Eingeweide und große Blutströme hervorquollen. Im letzten Todeskampfe gerisquit das Thier das Kabel an den Ranten des Buges und trieb dann nach der Windseite fort. Das Kabel war in Form eines Drahtseils ungefähr zwei Klafter weit aufgefloschten und an sechs verschiedenen Stellen schien es so tief durchgebissen zu sein, daß der Verbleib gehemmt werden mußte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Walfisch die Störung verursacht hat.“ Diesem Bericht fügt der in Amerika stationirte Agent der Gesellschaft Folgendes hinzu: „Die Ursache der Störung war, wie in Capitan Morton's Bericht schon zu Ausdruck gebracht worden ist, ein ungeheurer Walfisch, welcher sich in die Schlingen des Kabels verwickelt hatte und 7 Tage lang gefangen gehalten wurde. Die Störung des Kabels war eine recht unglückliche, immerhin gereicht es aber zur Befriedigung, zu erfahren, daß das Kabel nicht nachgegeben hat, und an der Stelle, wo es aufgefischt wurde, sowohl die Umhüllung als auch die Seele in fast ebenso vollkommenem Zustande befunden wurden und ein ebenso gutes Aussehen bewahrt hatten als an dem Tage der Verlegung des Kabels.“

(Eine chinesische Brücke.) Zu den bemerkenswerthen Brücken in der Welt gehört unstreitig die in Langang in China. Diese Brücke ist über einen Arm des chinesischen Meeres gebaut, hat eine Länge von fünf englischen Meilen und nicht weniger als 300 Bogen. Auf der Säule eines jeden Bogens ruht ein marmorner Löwe von 21 Fuß Länge. Der Fahrweg der Brücke ist 75 Fuß breit.

(Zwischen einem Hauswirth und einem Miether.) hat kürzlich folgendes drastische Zwiegespräch stattgefunden. Wirth: „Haben Sie Kinder?“ Miether: „Nein!“ Wirth: „Das ist sehr gut, denn an Miether mit Kindern vermiethe ich nicht.“ Miether: „Haben Sie Kinder?“ Wirth: „Ja, vier!“ Miether: „Oh, das thut mir leid, bei Wirthen mit Kindern miethe ich nicht!“

(Unbedingten Anspruch auf Neuheit) hat die folgende Art der Altersbezeichnung. „Wenn ich fragen darf, Herr College“, fragt der Dr. A. den Sanitätsrath N., „wie alt ist Ihre Frau Gemahlin?“ „Nun sie ist schon in dem Alter, wo das Haar anfängt schwarz zu werden.“

Original-Telegramme.

Malaczka, 4. September. (Ung. T.-C.-B.) Seine Majestät traf, vom Mandersfelde kommend, mit Equipage hier ein. Seine Majestät wurde auf dem ganzen Wege mit frenetischem Jubel von einer riesigen Volksmenge begrüßt. Nachmittags zwei Uhr empfing Seine Majestät vor der Triumphpforte auf dem Hauptplatze die Begrüßung der Behörden, zeichnete Mehrere durch huldvolle Ansprachen aus und fuhr dann ins Palfische Schloß, wo Seine Majestät nach der Begrüßung durch die Schloßfrau sich in die Appartements zurückzog. Abends wurde das Schloß illuminiert und ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt.

Wien, 4. September. (Ung. T.-C.-B.) Der König von Serbien geht nicht nach Gleichenberg, sondern verbleibt in Wien als Gast des Kaisers. König Milan empfing die Minister Graf Kalnoky und Kalla y.

Budapest, 4. September. (Ung. T.-C.-B.) Das Amtsblatt sagt: Der König unternahm die Reise nach Belgrad über persönliche Initiative, unter Mitwirkung der Regierung. Zwischen beiden engverbundenen Vätern besteht kein Differenzpunkt, demnach wird die Reise von den glücklichsten Resultaten für beide Königreiche begleitet sein.

Fremden-Liste

vom 4. September.

- Hotel Neuridrer. A. Freyfeisen, I. Sectionsrath, von Budapest; J. Rosenkrantz, Wirth, von Kronstadt; J. Bauner, Kaufmann, von Rotowasser; J. Rohut, Kaufmann, aus Schellen; A. Hanse, Kaufmann, von Dresden; L. Guggenberger, Kaufmann, von Mediasch.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. L. Borbeck, Grundbesitzer, von Ost-Szereda; P. Szenterefti, Grundbesitzer, von Hun; G. Sztyelshybi, Kaufmann, von Tobis.
Mediascher Hof. M. Solomon, Wirth, von Lubos.
Hotel Habermann. L. Futtner, Keller, von Brunn.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. September 1884.

Table with 2 columns of financial data. Left column: Ung. Goldrente 6% 121.90, Ung. Goldrente 4% 91.40, Ung. Papierrente 88.10, etc. Right column: Ung. Prämien-Lose 114.-, Ung. Heilsegregulirungs- u. Siegeb. Lose 116.-, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. September 1884.

Table with 2 columns of financial data. Left column: Ung. Goldrente 122.15, 4percentige Goldrente 91.56, 5percentige Papierrente 88.15, etc. Right column: Ungarische Prämien-Lose 114.10, Heilsegregulirungs- u. Siegeb. Lose 116.90, etc.

K. k. Train-Regiment Nr. 2. Train-Division Nr. 12.

Kundmachung.

Vom 22. September 1884 angefangen, täglich um 8 Uhr Früh, werden in Hermannstadt (am Hermannsplatze) bei der großen Infanterie-Café 114 ararische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe im Licitationswege verkauft.

Die Hiatangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden Stempelgebühren nach Scala III.

Hermannstadt, am 4. September 1884.

[728] 1-3 Die Verkaufs-Commission.

Sz. 6778/1884. [722] 3-3 alisp.

Hirdetmény.

A nagyméltóságú magyar királyi belügyminis-terium az 1884. évi július hó 23-án kelt 42314. számú rendeletével a Fogaras városban lévő Fogaras megye új székháza helyreállítását 63527 frt. 56 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása céljából az 1884. évi szeptember hó 19-ik napjának délelőtti 10 órájára a Fogaras megyei alispáni hivatal helyiségében tartandó második ízbeni zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzési óhajotó felhívának, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap délelőtti 10 óráig a nevezett hivatalhoz annyiával igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni. Két egyenlő ajánlat közül az előbb benyújtottnak adatik elsőbbség.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a fogarasi magy. kir. állam-építészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponkint megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1884. évi augusztus hó 25-én.

Fogarasmegye alispánja: Gramoiu Dániel.

Verzeichniß

ber in Hermannstadt vom 16. bis 31. August 1884 Verstorbenen:

- Den 16. Paraskeva, Tochter des Tagelöhners Juon Kofchojan, 3 J., gr.-kath., Keuchhusten, Sagthor-organie Nr. 133.
- 17. Johanna Heitberger, Verkäuferin, 21 J., evang., Tuberkulose, Fr. 3. B. Sp.
- 18. Samuel, Sohn der Köchin Katharina Bauhner, 4 W., ev., Marasmus, Neppendorferstraße Nr. 6. — Anna Waba aus Resinar, Tagelöhnersfrau, 37 J., gr.-or., Sticfluß durch Ertrinken (wurde tot in das Fr. 3. B. Sp. gebracht).
- 19. Julie Szafacs aus Malomfalva, Landbäuerin, 79 J., r.-kath., Wassersucht, Franziskanergasse 2. — Michael Wenrich, Schuhmacher, 39 J., evang., Gebärmertzündung, Margarethengasse Nr. 6. — Der frühreifegeborene Knabe des Buchhändlers Ludwig Michaelis, 5 St., Schwäche, Schulgasse Nr. 12.
- 20. Helene Daber, Fiakerstöchter, 2 J., evang., Zahnen, Langgasse Nr. 10. — Josefina, Tochter des Weißbäckers Friedrich List, 4 W., evang., Marasmus, Neustift Nr. 26. — Johann Diemel, Schuhmacherssohn, 16 J., evang., Blutzersetzung, Bäckergasse Nr. 3. — Der todtgeborene Knabe der Hamar Mártonné, Landes-Irrenanstalt.
- 21. Johann Kaufvogel, Maurer, 78 J., röm.-kath., Altersschwäche, Walfengasse Nr. 5. — Juon Sondra, Tagelöhner, 35 J., gr.-or., Tuberkulose, Fr. 3. B. Sp. — Maria Blad, Weirerswitwe, 72 J., gr.-or., Wassersucht, Neppendorferstraße Nr. 4. — Wilhelm Reiffenberger, Kaufmann, 70 J., evang., Typhus, Gr. Ring Nr. 9.
- 22. Juon Neamtu aus Unter-Furumbach, Landbauer, 39 J., gr.-or., Tuberkulose, Fr. 3. B. Sp. — Maria Feltmann, Kürschnergattin, 20 J., evang., Rindbettfieber, Kempelgasse Nr. 5.
- 23. Josef Muntjan aus Stolzenburg, Dienstknecht, 24 J., gr.-or., Bauchfellentzündung, Fr. 3. B. Sp. — Sidonie, Tochter des Strohhuthändlers Peter Labstätter, 3 W., röm.-kath., Magen- und Darm-katarth, Großer Ring Nr. 1. — Maria Iuj Juon Popa, Weirerswitwe, 95 J., gr.-kath., Altersschwäche, Sagthororganie Nr. 111.
- 24. Der frühreifegeborene Knabe der Johanna Adam, 2 St., Schwäche, Jungenwaldfstraße Nr. 3.
- 25. Josef Balázs aus Dießeg, Schmied, 28 J., gr.-kath., Tuberkulose, Fr. 3. B. Sp.
- 26. Der todtgeborene Knabe des Zimmermanns Josef Haas, Schwimmschulgasse Nr. 9.
- 27. Juon, Sohn des Weirers Juon Neu, 11 W., gr.-or., Zehnfieber, Wollgasse Nr. 6. — Ilie Dreghul aus Boiza, Dienstknecht, 19 J., gr.-or., Gehirnhautentzündung, Fr. 3. B. Sp. — Johann Salzer aus Vistritz, Wagnermeister, 70 J., evang., Lungenlähmung, Landes-Irrenanstalt.
- 28. Joan Lotrean aus Gjoob, Tagelöhner, 70 J., gr.-or., Krebs, Fr. 3. B. Sp.
- 29. Adam Mokion aus Unter-Viedra, Fassbinder, 28 J., gr.-kath., Nierenentzündung, Fr. 3. B. Sp.
- 30. Theresé Szorocul, Tagelöhnerin, 68 J., röm.-kath., Entkräftung, Bürgerhospital.

Hermannstadt, den 2. September 1884.

Studenten

aus guter Familie werden in gänzliche Verpflegung aufgenommen: Salzgasse Nr. 27. (704) 3-3

Das Haus

in der Färbergasse Nr. 11, eine complet eingerichtete Gerberei, auch zu anderem Gewerbe geeignet, ist unter sehr günstigen Bedingungen entweder zu verpachten oder auch zu verkaufen. Dasselbst sind auch zwei Garnituren Möbel, ein Sitz- und Steh-Secretär und sonstige Hauseinrichtungen zu verkaufen. Näheres Färbergasse Nr. 11. (724) 2-3

Tuch-Nieste,

gut und echtfärbig, von fl. 1.30 per Meter aufwärts. Muster versendet bei genauer Angabe des Namens und Charakters die

Tuchfabriks-Niederlage „Zum weisen Lamm“ in Brünn. (698) 3

Promessen

auf Theissthäl-Lose, Haupt-Treffer fl. 100.000, à fl. 2.— sammt Stempel,

4% Ungarische Hypothekenbank-Prämienlose,

Haupt-Treffer fl. 100.000, à fl. 2.— sammt Stempel, zur Ziehung am 15. September 1884,

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [727] 1-4

K. k. concessionirtes Universal-Speisenpulver

Dr. Gölis in Wien. (Zeit 1857 Handels-Artikel. — Protocollirte Firma.)

Diätetisches Mittel; bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdaulichkeit und Blutreinigung, die Ernährung u. Kräftigung des Körpers. Dadurch wirkt es bei täglich zweimaligem und länger fortgesetztem Gebrauche mittelbar bei: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Ausschüppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliederschwäche, Katarthen des Magens oder Disposition zu solchen, Gämorrhoidal-Verden, Scropheln, Bleichsucht, chronischen Hautauschlägen, periodischem Kopfschmerz, Wurm- und Steinkrankheit, Verschleimung, in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberkulose.

Bei Mineralwassercuren leistet es sowohl vor, als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachcur vorzügliche Dienste.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguen-Geschäften der österr.-ungarischen Monarchie. Central-Depôt (Postversendung täglich):

WIEN, Stephansplatz Nr. 6 (Zwettelhof). Preis einer großen Schachtel fl. 1.26, einer kleinen 84 Kr. ö. W. [51] 8-12

Das P. Z. Publikum wird gebeten, ausdrücklich das Universal-Speisen-Pulver des Dr. Gölis zu verlangen und genau unsere protocoll. Schutzmarke zu beachten.

Studirende

werden in Kost und Wohnung aufgenommen: Josefstadt, Mühlgasse 4, I. Stock. (726) 2-2

Kühl- u. Conservir-Apparate

(Eis-Schränke) anerkannt bester solidester Construction für Haushaltungen, Restaurationen, Brauereien, Caféhäuser und Conditorien empfiehlt die Fabrik tragbarer Eiskeller des Ingenieur FRANZ BOLLINGER WIEN, Wieden, Heumühlgasse 2.



Die Buchbinderei

von J. F. Zacharides

in Hermannstadt, Quergasse Nr. 7.

mit den neuesten Hilfs-Maschinen neu eingerichtet, um den Anforderungen sämtlicher modernen Buchbinder-Arbeiten vollkommen genügen zu können, empfiehlt sich zur Anfertigung aller im obigen Façe vorkommenden Arbeiten in solidester und geschmackvollster Ausführung. Gefällige Aufträge von auswärts für Bibliotheken, Schulen, Aemter, Kirchen u. s. w. werden bestens nach Angabe angefertigt. [353] 11-16

Einladung zum Ankaufe

6%igen, durch den Grundbesitz der Gesellschaft garantirten Obligationen erster Hypothek

North-American Land and Cattle Co.

(Nordamerikanische Ländereien- und Viehzucht-Gesellschaft)

der Staaten Texas und Tennessee, vereinigte Staaten von Amerika.

Bezugs Erwerbung von Ländereien, deren Cultivirung und Parcellirung zum Zwecke der Hebung der Viehzucht in obgenannten Ländern. Gesetzlich constituirt und eingetragen am 22. Mai 1884, Zahl 70, Seite 532.

Betriebs-Capital 1.000.000 Dollars = 2.300.000 Gulden ö. W.,

eingetheilt in 100.000 Obligationen à 10 Dollars = ö. W. fl. 23.—, wovon schon am

2. October d. J.

2250 Stück im Betrage von 575.000 Dollars oder ö. W. fl. 862.500 = 75.000 Acres Land zur Rückzahlung gelangen und zwar in nachstehender Reihenfolge:

Anzahl der einzulösenden Obligationen	Anzahl von Acres und Werth jeder Landparcellen oder Wohnstüdes		Gesamtmzahl der Acres und Werth in Dollars	
	Acres	Werth	Gesamtm-Ausmaß	Gesamtm-Werth
am 2. October d. J.				
10 Obligationen à	3.000	Dollars 15.000 = fl. 34.500	30.000	Dollars 150.000 = fl. 345.000
10 "	1.000	" 5.000 = " 11.200	10.000	" 50.000 = " 115.000
10 "	500	" 2.500 = " 5.750	5.000	" 25.000 = " 57.500
100 "	100	" 500 = " 1.150	10.000	" 50.000 = " 115.000
100 "	50	" 250 = " 575	5.000	" 25.000 = " 57.500
1000 "	10	" 50 = " 115	10.000	" 50.000 = " 115.000
1000 "	5	" 25 = " 57.50	5.000	" 25.000 = " 57.500
2250 Obligationen	Gesamtmzahl 75.000 (30.000 Hektare)		im Werthe von Dollars 375.000 = fl. 862.500	

Die Gesellschaft wird alle einzulösenden Obligationen auf Wunsch der Inhaber eventuell auch in Baarem, und zwar mit Dollars 5 = ö. W. fl. 11.50 per Acre einlösen und können dieselben sowohl in unserer Cassa, als auch bei den gegenwärtigen Banquiers der Gesellschaft der Anglo-österr. Bank in Wien und deren Filialen beboden werden.

Ganze Obligationen à 10 Dollars = ö. W. fl. 23, Zehntel-Original-Obligationen à 1 Dollar = ö. W. fl. 2.50

können durch Uebermittlung der entfallenden Beträge (am besten mittelst Postanweisung), so lange der Vorrath reicht, durch untenstehende Gesellschaft bezogen werden, worauf sodann die Zusendung der betreffenden Original-Obligationen postwendend und franco erfolgt.

Die Nummern der zur Auszahlung kommenden Obligationen werden am 2. October per Cabel-Telegramm von New-York nach Wien gesendet und können sofort nach Einlangen im Bureau der Gesellschaft eingesehen werden; die officielle Liste wird mit dem ersten nach dem 2. October New-York verlassenden Dampfer versendet und in den Hauptzeitungen veröffentlicht werden. Ausführliche Prospekte und Proschüre auf Verlangen gratis und franco.

The North-American Land and Cattle Co.

(Nordamerikanische Ländereien- und Viehzucht-Gesellschaft), IX., Türkenstrasse 31, Wien.

Vertrauenswürdige Vertreter gesucht.